

U e b e r
theologische Lehrfreiheit

u n d

Lehrerwahl für Hochschulen.

An alle die,

welche

im freien Kanton Zürich

auch eines freisinnigen Auswärtigen gewissenhaft geprüfte
Ueberzeugungen gerne prüfen wollen.

V o n

Großherzoglich Badischen Geheimen Kirchenrath und Professor
der Theologie und Philosophie,

Dr. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus,

in Heidelberg.

Zürich,

Druck und Verlag von Drell, Füssli und Compagnie.

1 8 3 9.

„Sollen die Religion und Christenthum um der Personen, oder um der Sache, um des weltlichen Inhalts willen, glauben?“ Dieß, mit kurzen Worten ausgesprochen, ist die Frage, welche unentwärt, mit Bestimmtheit, unter Euch, wie ein Festbandständig, hingeworfen ist, Diebere, Freie, aber eben beschworen steht aufgewegte Schwelgerbürgere!

Deutlicher verstanden, ist es die allgemeine Frage unserer Zeit. Ansehen der Personen? oder die Sache der Wahrheit, das ist, der möglich besten selbstgeprüften Ueberzeugung? Was soll gelten? Man stellt Person und Sache einander gegenüber. Dieß ist ein Grundfehler, der aber allzulicht begangen wird. Man trennt die Sache von den Personen. Man hält nicht fest daran, daß die Personen das Mittel sind, die Sache selbst der Welt zu stellen und geben soll. Man darf nicht die Trennung der Personen dem Erreichen des Hauptzwecks der Sache hindern entgegen setzen. Vereinhaltet die Personen für und durch die Sache. Aber die Sache soll vorherrschen. Dieß ist im Allgemeinen die Lösung des Widerstreits.

Mit wollen die Frage vorerst in ihrer Allgemeinheit bedenken. Was soll gelten?

Im großen gesagenden Staat des Reichthums, in dem das Besondere beratenden, also dieß genauer kennenden Behörden, in der über die Vollziehung entscheidenden Regierung, was soll befolgt werden? Der Wille der Personen? oder das An-sich-wahre? Das ist das, was in jedem Fall nur aus der unigen, vielseitigen, schärfen Betrachtung des Gegenstandes selbst und aller gegeneinander gehaltenen Gründe in hellen, parteilosen Gemüthern, die der Wahrheit würdig sind, sich abspiegeln. Das, worüber der Redliche und Bedachtsame mit vollem Bewußtsein auszusprechen kann: Gut! Dieß ist das Rechte, das Möglichste!!

Manche, welche etwa für jetzt außershalb der Staatshellen stehen,

wollen die regierenden Personen nicht und verwerten bestmögliche Gewährt haben, weil sie nicht nur für die mit Recht sogenannte Wohlthätigkeit, sondern auch für den Geist des Ganzen, das auch auswärts nicht wenig gerechtfertigt, aber meistens beobachteten republikanischen Kantons etwas nicht gemeines, etwas als ausgedehnt und auch von den Regieren anerkanntes für das politische und wirtschaftliche

Andere wollen etwa andere Personen, weil man selbst durch sie getrieben werden könnte, oder weil an den Regierenden, wie an allen Ererblichen, nicht alles gefällt, einiges vielleicht, wenn es nämlich nicht schwer und vielfach gekannt wäre, schneller, besser geheißen könnte.

Andere Personen möchten wohl gerne selbst vorsehen. Unzuliebende, welche nicht genug zu gethan wähen, zeigen andere Thätigkeit, die zum Theil auch ihre guten Seiten haben oder gehabt haben können. Das Bestimmte ist, wenn sie durch Thätigkeit, durch Thätigkeit, durch Thätigkeit in Bewegung bringen. Denn was trübt das gesunde Urtheil des einfachen Mitbürgers mehr, als die zu einer Furcht oder Zerschmetterung aufgeregte Leidenschaft? Dadurch machen etwa andere Sinnliche, auch kräftige und bewährte Männer für sich zu stehen, Verbindungen. Sie können die Ehre an die Spitze von Parteien stellen zu werden gewinnen. Sie gewinnen sich Anhänger, Verbindungsfolgsame oder Halbselbständige.

Esgerichte sehen wenigstens, daß die Regierenden eine Macht haben, um deren Willen man sie beneiden kann, wenn man nicht zugleich patriotisch genug bedankt, wie viele Mühe, Sorge und Verantwortung hinter dem Glanzschein dieser Macht laure, hinter der vorübergehenden Macht der Pflicht und des Rechts, die vom Willen des ganzen Volkes abhängt und im freien, öffentlichen Urtheil Ehre oder Beschämung auf Lebenslang, in der freien Entscheidung der gesammten freien Eigenschaftenschaft aber ein strenges Urtheil zu erwarten hat.

Don allen den besondern persönlichen Freiheiten, die bei Geburt eben zu Aufregungen zusammen wirken mögen, weiß ich kein Volkstheoretiker nicht gerne die Willigen des Vaterlands aufzuweisen. Man tritt, wie Napoleon sagte, um schwache Willige zu wackeln, nicht auf den Markt hin und laßt keine Gasse darauf ein.

Nur als Menschenverwehler, dem, wie einst der auf der Insel Uman erstümmerte, der Schwelgerebedens würdige Ritter Sutter von sich sagte, alles menschlich-würdige waarn aus Fery bringt, schließlich ich, wie um persönliche Würdigen wollen ein bedächtiger Mann nie eine gutevolle Sache, ein Mittel der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit zum Besten, weder stören lassen soll noch stören lassen darf. Nichts sollen sie den freien Sinn „berühren“!

In einem geistverwandten Staatslande, unter einer monarchischen, aber aristokratischen Regierung aufzuwachen, habe ich doch, auf mancherlei Weise sonst beschäftigt, nie einen Lebenswunsch, Schwelgerebedens und Schwelgerebedens mit Augen zu sehen und davon die eigentlichen Grundursachen zu erschauen, mit erfüllen können. Ich kann mir also die schwelgerebedens Zustände nur nach der allgemeinen Menschenkunde und manchen einzelnen Erscheinungen vergewissern. Aber in eben den uralten, einst köstlichen Verbindungsstellen Müntenberg, welche immer noch ihre köstlichen, ohne bindende Gerechtigkeit, welche desto mehr auf vielumfassenden „Studienfleiß“ wahrheitsvoll besprochen, vor fast 60 Jahren zeitgemäß, — wie jetzt Professor Strauß in einer lebhaften Zeit — ergogen, bin ich seitdem mehrere monarchischen Staatsregierungen deutlicher für die mir gewordene Forschung und Gerechtigkeit in wollen fünfzig Jahren zu großem Dank verpflichtet geworden. Und niemals, auch von Anderdenkenden nie, habe ich erfahren, daß die mir gegönnte, auf dem Lehrstuhl und in öffentlichen ablässig benutzte Mittelmittelzeit, welche nicht durch persönliche Ueberebden oder Parteimachen, sondern durch Beweiskunde der Gründe gethan wurde, andere als gute Früchte, entweder der pflanzgetreuen Ueberebden, oder der übrigen Prüfung hervorgebracht habe.

Ich habe lange öffentlich gelehrt. Ich habe viel (sagt zu viel?) geschrieben und nie etwas behauptet, als was ich persönlich wahr achtete. Wenn es gleich oft vom Grundhinsichten, von dem was noch die Meisten wollten, abwich, hat nie weder Volk noch Regierung in Deutschland meine Lehrfreiheit, noch weniger meine Person angefeindet.

Es kam mir, wie mein Gewissen und alle meine Aeußerungen bezeugen, in allen theologischen Streitigkeiten auf die Sache an, die christliche Religiosität, auf sich selbst, auf ihre Eigenschaften, unläugbaren Abhängigkeiten gegenüber, von ihrem Innern und Meinen

beiden heraus, gläubigster, anwendbarer, von den Personen und Zeitumgebungen unabhängiger Darzustellen; während ich dennoch auf die weitest gemeinen Hauptpersonen mit Verehrung, mit Bewunderung, mit dem Vorsatz, ihnen und mit sie zu überdauern der Wissenschaftigen (privatlichen) Uebereignungstreue machen zu können, zurückbläute. Und so lange ich mit meiner Uebereignungsgewinde bewußt bin, werde ich auf sie, wenn ich gleich nichts Menschliches als unfehlbar in allen Einflüchten gefunden habe, eben so ehrsüchtswoll zurückzuführen nicht aufhören.

Dies alles aber hat mit, wie manchem ihnen, auf unsern deutschmonarchischen Hochschulen oder Universitäten, als das von den bedientesten regierten Personen anerkannte Verbesserungsmittel für das wissenschaftlich Zweckmäßige freigegeben, und ohne weiteres den öffentlichen Rechtschutz gewachsen, wie ihn auch unüberstehende gemessen.

Manchem also könnte Sie, hochgeschätzte Nachbarn! wohl Gnuß nicht, daß ich erlaune, ja, gar sehr erlaune bin, wenn noch jetzt, in einem durch sich selbst (also durch den klar gewordenen Selbstverstand!) organisierten Staat, unter einer Regierung, die das Zweck aller Verbesserungsmittel durch Erziehung und Unterrecht in Schule, Kirche und Hochschule zu pflegen, also gewiß am rechten Ort begonnen hat, dennoch das Gegentheil, als wie ein Volksbüßnis erzwungen werden soll. Gleichsam eine Uebersetzung der soll entstanden sein, wie dort einst am See Uenegetet, wo Sünge Jesu noch meinten, der Sturm, der sie besiel, habe ein am Ufer wanderndes Uebersetz zur Ursache. Oder ist es denn mehr als Uebersetzung, wenn Sie, glaubensstrenge Uvangelische! Gnuß berechnen lassen, man könne Gnuß Uuren Uausen rauben, wenn Sie wirklich wissen, was Sie glauben? oder das Uausensstrenge wenigstens der guten treulichen Handlente oder der Kinder und Kinderkinder müßte scheitern, weil an die Hochschule ein eingelener, ein Uichschweiger gewesen worden ist, über welchen seit ein Paar Jahren, von ihm ungerichtet, allezeit, meist sehr schwaue Uegenstimmen erschallen, aber auch viele Uchtungsbezeugungen, von selbst streng prüfenden Uissentenden, allgemein bekannt geworden sind.

Und warum dieß beides? Weil er, der beifügige, durch lange, treffliche Uorbereitungen und auch schon durch philosophisch-ethologische Uorsetzungen ausgebreitete Uissenshafte Uribandocent auf eine eigentümliche,

durchgreifende Weise, aber mit den noch viel weiteres versprechendsten Uorschungsmitteln und mit uneigennützigem Uahrsichtigkeitsfestsuche ausgerüstet, auch mit einer Uemüthstuche, deren Kraft und Uilde in seinem Uwert und noch mehr in seinen verüblichen Urechtshritten allen Ueiseren zur Beschämung werden muß, auf den großen Unterschied aufmerksam gemacht, „daß entsetzte Uredhungen bei weitem nicht die Ueulichkeit und Uewißheit haben können, wie die gottsandächtigen Uehren, die der Hauptinhalt, das „Ueuliat derselben sind, welches in nachdenkende Uemüthiger als das „Uunfichwahre und von Uorther Ulauee geworden immer „mehr übergeht und übergehen soll.“

Das ist dieß anderes, als daß Utrauf zu dem Uunndfahh hinführt:

Uicher und weisam ist der innig religiöse Uheisenglaube, wenn er auf den wesentlichen Uachinhalt mehr als auf Uredhungen von Personen und Uing überlesetzte Ueibegensheiten gebauet wird, welche allerdinge auf ihre nahe Ueit den mächtigsten, heilbringenden Uinfluß gehabt haben.

Frage sich nur ein jedes aufrichtige Uemüthig, wenn es sich, bei Uegend einer Ureigung zum Uurechten, durch ein Ueibewort, oder ein Ueibliches Uremmel gewissenshaft zurückhält. Uird dieß nicht hauptsächlich dadurch möglich, weil die an sich wahre Ubarnung Ueurem innigsten Uachdenken entspricht? Sie ist gesagt, weil sie wahr und zu allen Ueiten unläugbar ist. Und Uant den Personen, die sie, weil sie am sich wahr ist, sagten und folgten. Aber sie wurde nicht dadurch erst wahr, weil Uene es sagten. Und das Urechtel bleibt eben deswegen im Ullgemeinen fest:

Es würden Uiele, Uiele unter Uns, zum Uyristischhandeln wirksamet gewöhnt sein, wenn es ihnen, allerdinge mit Urasworten und Uremplern unsrer heiligen Uobstebuds, von Uindheit auf, als an sich wahr und als ewige Uewissenspflicht eügen gemacht und nicht mit Uebenbehauptungen uermischt wäre, die das Ulauee Ulaueens oft allzufröh Uedürfen.

Uenn entsteht nicht umgekehrt, wenn Uiner von Uns durch eine Ueibliche Ueiberlesetzung eine sehr andringende Uegierde in seiner Ueule zurückweisen will, allzufröh ein bößes Uerfandbespiel, das das Ueibliche Ueibliche anders zu deuten? es als nicht mehr so streng anwendbar sich aus

dem Sinne zu schlagern? Ich mit den jetzt viel andrer gedruckenen Umständen zu entscheidigen? Nur das, was ich noch wie vor tausend Jahren als Ansehenswahr im Bewissen und in der Meinung als gotteswürdig und göttlich gewollt nicht abgelehnet werden kann, entscheidet zum Entscheideln. Und wo bricht der Unglaube in die rothe Religionsoberachtung aus, als wo die Prestigiosität auf das Unglaubliche gebaut und nur um der Feigspredenden Personen willen befolgt sein soll.

Dem dagegen widerstehenden Grundsatze: das Eiferische und Personliche des Alerthums zwar mit hochbedienter Achtung zu prüfen, oder es hauptsächlich als Mittel für das Ansehenswahr der christlichen Religiosität anzusehen, gebührt demnach gewiß die höhere Freiheit, die ihm auf den deutschen monarchischen Hochschulen zugefanden ist; die Freiheit, welche unter Guch vor kurzem noch dem seligen Johannes Schulltheß Niemand zu verkümmern wagte, einem Manne, mit dessen Milderkeit, Gedeihsamkeit und Mitleidserklärung unser Mithschweizer zunächst vergleichbar sein möchte, während seine Darstellungsgabe, sein Kenntnissumfang, seine Milde, die Zerkulung des Jüngeren, des Fremden, noch besonders rechtserdig ist. Denn nur von der akademischen Freiheit ist jetzt die Rede, die am meisten von solchen ausgeht wird, welche überhaupt hier am meisten als begabt, als selbstständig, als forschungsfähig anerkannt werden.

Darum aber kann denn eben diese Freiheit für eine Person von diesen Eigenschaften in einem sehr adäquaten Theile der Freiheit folgen Schwere in Frage gestellt sein? Warum sogar heftig bekämpft werden? Dieß muß ich, ehe ich über Sache und Person weiter rede, mit begreiflich machen.

Man hat in der Schwere über den Zweck der Hochschulen noch eigene eigene Erfahrung. In Deutschland hat man ihren gedoppelten Zweck seit Jahrhunderten erprobt.

Man wird keinen Professor der Rechte auf einer deutschen Universitätsmitte der Beförderung anstellen, daß er allein das in Anwendung bringende (jetzt statliche) Recht vortrage und lehre. Dazu könnte man Gymnasien als Einübungsschulen verwenden und sie weiter in höhere Lehrklassen ausdehnen, um die (man weiß vielfach nicht, warum?) sogenannten „Missionschulen“ den Unwissenden recht nahe zu bringen.

Der akademische Rechtslehre hat allerdings die bestehenden Gesetze in seinem Rechte, dem gangbaren oder streitigen Sinn nach, zu erläutern; er hat auch durch Vergleichung der äußeren Ursachen und der inneren Gründe, woraus das Gangbare entstanden ist, den Rechtsfassen zu weiten und zu nähern. Aber auch wo er das Befehlende nicht begründet oder nicht mehr zeitgemäß genug findet, wird er unbedenklich eben diesen geistigen Rechtsfassen auch dadurch schärfen, daß er das, was ihm verwerflich scheint, streng beurtheilt und seine Anwendungsvorschlüge ins Licht stellt. Keinem Justizministerium ist noch eingefallen, dieß zu verbieten und die Milderkeit der bestehenden Gesetzlichkeit dadurch für gesährdet zu halten.

Und warum nicht? Es versteht sich, daß nach dem bestehenden Rechte gehandelt und geamtet werden muß, so lange es nicht gesetzlich abgeändert ist. Aber woher würden, während doch so viele Umstände und besonders die zu behandelnden Charaktere der Menschen anders werden, angemessene Nachhüllen und oft große Verbesserungen angeregt werden? Mühte die geist- und weltliche Obrigkeit, würde das Volk selbst, das so erbauliche Exerzieren ausgeben haben, wenn nicht der Unversätslehre, Romanus, ein anderes Licht in jüngeren Gemüthern angezündet hätte? Mühten die Untersuchungsrichter das für sie so bequeme Mittel der Exorture mit andern für sie viel beschwerlicheren Erforschungen verhandelt haben? Würden die Eingewöhnlichen in den alten Betrachtungen überhaupt Recht vom Unrecht genauer zu scheiden sich bemüht haben, wenn nicht der über den Gesetzen stehende Geist der Gerechtigkeit und gesetzgeberischen Klugheit — durch Betrachtung des auch in diesen Fällen „Ansehenswahren“ — immer von Männern vorgeübt wurde, die nach der Gesetzlichkeit der Hochschulen ohne Ansehen der alten oder der neuen Zeit sich rein mit Betrachtung des Gewissens oder Unwissens in dem ganzen Umfang ihrer Wissenschaft beschäftigten? von Männern, die weder vom Gesehn noch vom Galt des Abhängigkeitscharakters Egre oder Gewinn haben, und nur durch die Gründlichkeit ihrer Urtheile eine Macht sind. Wie unvernünftig aber wäre es, ihnen zuzumuthen, daß sie immerfort das Gründlichste und Gewandteste aufsuchen sollten, wenn ihnen zum voraus, was alles sie nicht finden dürften, von Oben vorgeschrieben würde, die durch sie auf das Ansehenswahr geleitet werden sollten.

Die Betrachtungsweise, welche auf nichts, als auf das, was

an dem Gegenstand selbst beobachtet werden kann, also auf das Innere mehr achtet, wird bekanntlich die Theorie oder die theoretische, d. i. die betrachtende, genannt. Auch sie darf der Praxis nicht, wie sinnlich, entgegen gesetzt werden. Sie ist mit ihr sehr wohl vereinbar. Aber die Anwendung zur Ausübung oder Praxis wird in einzelnen Amtsgeschäften leicht so bequem und macht die Meisten so maßlosmäßig, daß, wenn sich auch manches in der Anwendung noch so sehr als der Befreiung bedürftig zeigte, doch die Mehrheit fast alles „beim Alten lassen“ würde, wenn nicht Anstalten und Zeiten im Leben wären, wo auch neuer Wein in neue Schläuche zu füllen, freilich aber so zu füllen, ist, daß die Schläuche nicht reißen. Schwelger-Süßlinge jedoch, wenn sie bis zur Hochschule gereift sind, kann ich mir nicht leicht so denken, daß ein Pfeifen zu besitzen wäre; es müßte denn an ihnen a l s u n v e r s ä n d i g g e s e t werden.

Im Ernst gesprochen, ist auch immer bei der Rechtsgesellschaft am wenigsten von Verbesserung der akademischen Lehrfreiheit, dieses einzigen Mittels, Lernen und Selbstlernen zugleich zu veranlassen, gehört worden. Die historische Schule mag sich im Schöpfer aller Rechtsweisheit aus dem römischen, byzantinischen oder indischen Rechte vertiefen. Der neugestaltete Rechtsverständnis mag Proben geben, daß, um bei Deutschen eine deutsche Gesetzgebung anzupassen, man nicht erst unbedingt zu werden nöthig habe. Und sind tüchtige akademische Professoren als einzelne Personen vielleicht für die eine oder die andere dieser Richtungsmeinungen allzu einseitig, so ist doch keine Sorge, daß sie ihre Zuhörer und das übrige Publikum nur zu Nachsprechern machen könnten, wenn sie auch wollten.

Niemand, wenn gleich über Mein und Dein gerecht zu richten als das dringende erscheint, ist auf den Gedanken gekommen, daß man das ohne Lehrfreiheit unentbehrbare Selbstlernen durch symbolische Richter, oder durch Einsprüche jurisdiktor Braubäute, oder durch plöglisch gekürzt genommene Volksschulnisse, an Vorschlügen zum Abweichen von der gangbaren Praxis hindern müsse.

Und warum nicht? Die Jurisprudenz hat Gegenstände, bei denen sich leicht durch anschauliche Lebenserfahrungen das Merksame nachweisen läßt, wenn sie die Lehrfreiheit etwas Unpassendes versucht hat. Dagegen wollen sich nur diejenigen Stücker gar zu gerne durch Lehrverbote schützen, bei denen es denen, die im Besitz sind, schwer oder unmöglich

ist, durch Erfahrungen oder anschauliche Gründe zu beweisen, daß sie unakademisch recht haben, wie es die Befessenden gewöhnlich ohne Widerrede haben wollen.

Je mehr man ins Unforschbare hin arbeitet, desto mehr leiten die Personen dahin, daß man glaube, das heißt, dem was sie von dort herüber gebracht zu haben meinen, ohne weiteres vertraue, wenn gleich vieles darunter ist, was Niemand als das Unforschbare zeigen kann und was doch alle wie unentbehrlich annehmen sollen.

Doch, ich will jetzt gar nicht darnach fragen, ob man zum Beispiel einem aus alten ehenwertigen Praktikern bestehenden Medicinalcollegium zumuthen könne, daß sie die Anstellung eines Unversitätslehrers begutachten sollen, der durch die Lehre von lauter einfachen Seilungsmitteln den Kredit sehr gelohrter Regente zweifelhaft und die Apotheken weniger beschäftigt machen könnte. Aber ein für die Gesundheitspflege im Ganzen besorgter Regierungsrath wird doch auch den an ganz verächtliche Methode gewohnten Geistlichern auch kein Wort dagegen auszusprechen, daß auch dem durch einfache Ouben Seilenden die Lehrfreiheit zu Berechtigung seiner Ansicht genährt werde. Nur kann die Entschädigung des Streits nicht so bald in die Augen fallen. Dann ist der Praktikant, ungeachtet man alles Mögliche aus großen Argneistolen für ihn getan hat, doch zu den Vätern gegangen, so ist freilich der Versuch nicht noch einmal zu machen, ob ihn nicht bei einfacheren Nachhülfen die gute Natur zu erhalten vermocht hätte. Die Frage schwebt, weit mehr als bei den Querten, ins Unstichtbare hinüber. Autoritätliche Personen mögen sich viel länger dagegen geltend machen. Und wollte man sie sogar durch einen republikanischen allgem. Volkswahl über oder durch XXII Abgeordnete entscheiden lassen, so möchte leicht, statt der hierin nicht möglichen Sachkenntnisse, der alte Spruch: Viel hilft viel! die Stimmenmehrheit für sich gewinnen, wenn auch sonst keine Nebenurtheile sich einwirken.

Wenden wir aber lieber all unsere Aufmerksamkeit auf das, was der theologischen Gaskultät? was dadurch denen, welche Lehre der christlichen Religionen werden? und was durch diese dem ganzen Christenlauben des gewissenschaftlichen freiwissenschaftlichen Denkens nöthig sein kann.

Was einst in Guter Mache die Ritzenverksamlung zu Gonnfang und zu Basel bestandes gesehen oder auch nur versucht haben,

woher kam es? Daher bestimmtlich, daß die in ihren Sächern durchgebildeten Unübersetzungslehre, neben den Karbinälen und hochbeamteten Mitglieder der Kirche, Sit und Stimme bekommen hatten! Daß alsdann freilich, fast der Meinungserklärungen ein frommgelehrter Oberon mehr ausschlaggebende Lieberzeugung zu begünstigen wußte, wofür aber auch versorgt, Er kaum noch an der Schwelgeregung Lebensrettung fand, wogegen Menes Sylvisus, indem er zuerst dem Volke (der Popularität) und alsdann den wieder emporgewonnenen Kirchenoberlehrern schmeichelte und seine Geistesgewandtheit sich, in Kapitulius den II. sich umwandelte.

Die Kirchereformation, diese große Erneuerung, welche von Personen auf die Sache, von der päpstlichen und Kirchengewalt auf die Bibellehre hindrängte, — diese einst unerhörte Erneuerung, die wie denn doch nurmehr alle als eine Allgläubigkeit respizieren, von wem ging sie aus, als von Unübersetzten und zwar von solchen, auf die man geist- und kenntnißreiche Männer voll Sündendurst, einen Melancthon von Breiten und Stillingen her, wie ein Luther aus seinem Augustinerkloster zu Trient verlegt hatte, und sie sodann in unversämelter gewisshafter Beherrenheit gewählten ließ, was bald auch die Schulen erhob und dem Volke zum besseren Selbstbewußtsein die Schärfe häßte.

Und zwar nie genug zu preisen der Zwilling, würde er je durch Lieberzeugung gewirkt haben, wenn er nicht auf akademische Weise zuerst die Lehre um sich versammelt und mit ihnen wie kollegialisch dem zusammenhängenden Bickelstein und der wesentlichen Lehrenabheit nachgefragt, alsdann aber Sehen aufs Gewissen gegeben hätte, wie er das Gold, nach eigener Fassungsstärke und nach den Bedürfnissen der Gemeinden in Schreimünze umzusetzen und gangbar zu machen vermöge. Dazu hätte selbst der edle Zerklus vom damaligen großen Rath, daß der vom Gemeinthen so sehr abweichende die lauter, reine Bickelsteine präbigen sollte, nicht hingereicht, wenn nicht Zwilling nach akademischer Beirat die Lehre vorbereitet und wenn nicht das Volk aufmerksam abgemartet hätte, was es sich daher als das auszunehmende Almschwahe zuzueignen finden würde.

Wie fräftig hat hierauf 1829 Guet Dr. Johann es Schultheß in dem Vorwort zu seiner trefflichen Erstfetzung der Beherrenlehre vom verstorbenen Sohn, zur Freude des Subferniors, Pfarrers Dori, hingeg-

betet und zugleich dem aufstärkenden Martinus Mitz, mit dessen Worten über symbolische Bücher und Zerhodie die ältere Mehrheit der Synode 1710, 1711 nicht zustehen war, nebst dem Beschlagen Joh. Raf. Zimmermann, ein Maßhaltensbestimmal aufgesetzt, wovon er S. XXVI mit Bedauern anmerkt, daß man damals „in wieberholten Erwiderungen des Ganges, den das Bickelsteins = und Kirchenwesen seit Wertschengeburten genommen, vor der Zürcherischen Synode nicht den Namen dieses Maßberechers zu hören gegeben habe, nach welchem der Martinus ein eben so würdiger Gönner und Förderer der Gerechtigkeits- und Aufstellung in Sachen der Religion gewesen sei.“

Wie wisset selbst, daß dieses Gute alles nicht von Zwilling, auch nicht von der Zustimmung des Volkes von Zürich hätte ausgehen können, wenn gegen die Anwendung jener akademisch selbstforschenden Beherren und Beherrenheit das Gutdünken der Mehrheit damaliger Kleriker, das Motto eines noch nicht partiellos gewordenen Kirchengarths, damals zulässig geblieben wäre. Und wohl verhaute es auch in Deutschland bisweilen von einzelnen Kirchenräthen, und noch eher von eingeborenen halbmethodistischen Pfarrerern und Synodalmitgliedern, daß sie gegen die wissenschaftliche Beherrenbildung auf den Hochschulen sich erwehren gegen sie wie gegen nichtanwendbare, sogar der Religiosität des Volkes gefährliche Lieberzeugungen mit unaussprechlichen Beweisen verwahren und desto redlicher wider die vom Spörensagen ausgehenden Reherren predigen, von denen ihre Gemeinden sonst kaum ein Wort vernommen haben würden. Sie streiten gegen die Wissenschaftlichkeit und wissen nicht, was sie thun, weil sie nie über das, was zum Bickelstein, das ist zum Gemeinwerden über nichthandgreifliche Maßhaltens erfordentlich ist, gebacht haben.

Sie möchten uns gerne verweisen lassen, wie vornehm die theologischen Studien in Deutschland waren, so lange die dem Praktischen, besonders im Kirchenregiment, zugewendeten Konfessionskräfte auch über das nie stillstehende Synodische und die Beherren der wissenschaftlichen Stellen kompetent zu sein meinten. Sie hatten besonders Bestreben die akademische Wissenschaftlichkeit für sehr überflüssig, weil sie sich wohl bewußt sind, daß, als sie auf die Gemeinden zu wirken anfingen, sie freilich erst die unersüßliche Mühe sich geben mußten, um das, was auf der Hochschule zuübersetzt zu ihrer Beherrenbildung und Lieberzeugung

dargestellt war, nun theils mit Ausnahm! ihre erkauften Bekehrung in der Kirche, theils aber auch in vertraulichen Religionsgesprächen mit Nichttheologen anzuwenden zu können. Wollen denn aber die Mittelspersonen zwischen der gelehrten Forshung und dem Allgemeinwissen, zwischen Theologie und Volkreligion doch nicht als Lehrer, die ihrer Sache mächtig sein sollen, Doctrinale vom Metaphysischen scheiden und sich zuweilen zurechtweisen gelernt haben? Wollen sie den Zuweiser vergeblich wie Laten zum bloßen Standen hinstreben wissen? Wäre Jakob Böhm ein ehrenwerther Schulmeister gewesen, wenn er alles nur über einen Keifen zu schlagen gewußt hätte? Aber ist vielmehr nur der tüchtig, welcher den nöthigen Keifen nach dem Fuß zu scheiden weber zu ungeschickt noch zu bequem ist?

Wie als über dem Hinweisen der Materieleser stehenden Mithenfer, wollen mehr nach den Ursachen als nach den verfehten Altschsten solchen Doctrinale fragen, die man wider die Zirkungweise der Hochschulen unter das Volk zu werfen versucht.

Wenn wir den Selamunterricht, wie ihn eine juristische Fakultät gewährt, und wie ich deren Lehrer oben schon kurz andeutete, zusammenfassen, so ist allerdings sehr wohl, daß die wissenschaftliche Studienanstalt nicht etwa diesen Hochschüler zum voraus zum künftigen Advokaten, Jenen zum Amtmann einführt, die ausgesetzteren zu Mithenferatüchen, Prakticanten oder gar zu Staatsministern aufzuziehet und sie und fertig an die Prüfungskommissionen abgibt. Nicht der ist der Unterrichtsleiter, dem der Meister nichts als seinen heute gangbaren Wissensschnitt angewöhnt hat. Der länger gelten soll, muß auch neue Schritte nachzubilden und selbst zu verbessern vermögen, wozu die Vorbereitung an mehreren geltenden oder geltend gewordenen Gesetzbüchern nöthig ist.

Nur mit Theilwei wird der Studierende in allen den in einander greifenden Fächern bekant gemacht; mit dem, was gegenwärtig als geltend angenommen ist, mit dem noch demvürthigen, woraus daselbe, wie aus einer noch minder genügenden Kenntniß, verbesserungsweise hervorzubringen, theilens aber auch mit dem, was sehr nach der Verbesserung zu bestritten scheint. Das Unentschiedene bei diesem bescheiden Sachverhalt, wo die übersehbaren Personen der Nothzeit bald Eob bald Sadel erhasen, ist, daß überall die Urtheilskraft der Jüngere an solchen nöthigen Materiefachen durch das Ansuchen und Sündentheuren der Gründe gelöst

wird. Was ohne genügende Gründe, durch bloße Autoritäten alter Namen und Gesalten, vorgeführt würde, könnte in den noch uneingenommenen, vürstlichstolzen Gemüthern keinen Anstang finden und dürfte eben so wenig dem Volke nur zum Nachsprechen vorgehalten werden.

Ist nun aber die Urtheilskraft soviel möglich sowohl beieidert als an spätes Unterfcheiden des Scheins von dem Mithenferen gewöhnt, alsdann muß selbst ein Jeder erst in die für ihn offenen Lebensverhältnisse übergehen und das, was er in Allgem einem nach den verfehtenen Entfern der Mithenferen des Mithenferen zur Gewisheit eingesehen hat, auf das vielfache Mithenferen der Geschehnisse anzuwenden. Dieß ist's, was nicht zum voraus eingeleert werden kann, weil dem Jenen aus diesem, dem Mithenferen aus jenem Geschehnisse die Mithenferen näher gerührt werden kann, und auch der Mithenferen wohl überbacht, ob er seinen Gebührenden Mithenferen oder schwerere Mithenferen zu geben habe, also beieidert mithenferen Mithenferen und Githenferen haben mußte.

Ueberdieß werden erst durch die Lebenserfahrungen selbst manche Geschehnisse unentwärtet aufgelegt; und ohnehin hat die Mithenferenheit im Geschehnisse und die Mithenferenheit (Sagacität) im Durchschauen der Umstände äußerst verfehtene Gründe. So kann es wohl kommen, daß, auch ohne äußere Begünstigungen, Einer zum Mithenferen sich emporetachtet, dem bei aller akademischen Lehrer- und Mithenferenheit, dieß noch nicht geweißt worden würde.

Aber sonderbar! Die akademischen Lehrer selbst, welche hätte zusammenwirken, bilden dann sich bestwegen nicht ein, daß sie eben so gut Mithenferen sein könnten. Denn sie wissen ihre Mithenferen, in der Mithenferen der Mithenferenheit und nicht in der Mithenferenheit zu leben. Sie bewahren auch für jenes innige Gemüthstheben im freien Betrachtenden dessen, was sie Mithenferen als Mithenferenheit mithenferen können, eine gelistete Liebe und empfinden auch im Geschehnisse, daß „Geben können seliger ist als Nehmen.“ Aber daß der emporgestiegene Mithenferenmann nicht ohne ihre Mithenferenheit wissenschaftliche Mithenferenheit, nicht ohne den Mithenferenheit geschehnisse Mithenferenheit, etwa bloß durch ein Mithenferenheit und Mithenferenheit, woran doch Mithenferenheit ist, auch nicht ohne jenen Ueberbacht vieler Mithenferenheit Mithenferenheit und nicht ohne die Mithenferenheit, alles Mithenferenheit der Mithenferenheit dem Mithenferenheit und Mithenferenheit der Sache unterzuordnen,

ein würdiger Justizminister geworden wäre, davon sind sie mit gerechtem Stolz überzeugt.

Darum aber rede ich zu Euch, Geistesgenossen! von Dem, was der jüdische wahrhaft wissenschaftliche Theil einer lebendigen freien Hochschule thut? — Nur weil ich eben dadurch auch einen großen Theil der theologisch-wissenschaftlichen Thätigkeit schon gekübert habe. Auch hier ist die deutsche geistliche Darstellbarkeit der Anwendung auf die Meisten anerkannt, dann das Aetere, woraus es reformatorisch hervorgeht und andere freier, die Beurteilung aufregender Anstalten, aber auch dessen, was jetzt mit Hilfe der schon gemachten Verbesserungen noch besser, das ist, theils gewisser theils anwendbarer zu machen wäre, die durchgängige Hauptaufgabe.

Und wie? Wird nun etwa Der, welcher einige Verbesserungsversuche, mit denen Andere nicht übereinstimmen, bekannt gemacht hat, deswegen nicht sehr tückisch sein können, das kirchlich angenommene in der Dogmatik oder Moral nach den Gründen und Abweichungen richtig darzustellen? Wird er nicht als Kirchenschriftler das Streilige (so wie auch der Rechtslehre an vielen Kontroversen der Rechtslehre zu ihnen hat) nach Gründen und äußerlich erscheidend gewordenen Umständen zu schätzen vermögen, wenn seine Talente zur Verdienlichkeit und Abgrenzung und seine in philosophischen und sprachlichen Forschungen nöthigen Instrumentalkenntnisse als ausgezeichnet erwiesen sind.

Um sofort an das Nächste zu denken, so ist wohl vom Professor Strauß den Meisten nur das bekannt, daß er in Hinsicht der meisten Fragen und nicht auf Untersuchung und Uebersetzung mancher bedeutenden Umstände gegnerischen Ergänzungen in untern Gewand auf ein Mängel der Gewissheit in ihrer Entschiedenheit aufmerksamer gemacht und dadurch selbst auffallend geworden ist. Dennoch ist für die, welche das Ganze der christlichen Religionswissenschaft übersehen, nichts klarer, als daß der Gehalt des Uebersetzungstheils selbst von jenen Ergänzungen nicht abhängig. Auch für diesen Theil selbst also kann gewiß die unchristliche heilbringende Lehre mit ihren Gründen feststehen. Da er sie nicht bloß aus Vertrauen auf die Personen, denen das Offenbarwerden derselben nötig zu verdanken ist, glaubt, sondern auch aus innern Gründen weiß, daß sie an sich wahr ist, so kann für die Kenner seiner Talente, Lehrgaben, Kenntnisse und seines nicht streitfertigen, nicht revolutionären

Charakters kein Zweifel sein, daß auch die christliche Glaubenslehre, für welche die Professoren durch wissenschaftliche Uebersetzungen vorgebereiten sind, eine Hauptaufgabe seiner akademischen Lehretzen Anstellung sein kann. Zweifelt dies nicht sein neueres Glaubensbekenntnis über das was im Christentum das Veränderliche und was das Bleibende ist? Und bezweigt nicht der humane Geist des Schriftstellers, wodurch er die Anstellung angenommen hat, wie richtig er auch das, was den Mindestbedingungen auffallend gemacht werden konnte, von der schwereren Aufgabe, den Grundigen zu genügen, unterschiedet?

Wollten nicht Die, welche gegen seine wissenschaftliche Glaubenslehre Argwohn verbreitet und der vertrauenden Menge Lauge gemacht haben, zuvörderst angeben, ob denn ihre Glaubenslehre auf einzelnen persönlichen Begebenheiten ruht und nicht vielmehr sein persönlicher, heilbringender, religiöser Inhalt durch sich selbst festzustellen ist, ungeachtet wie viele bedauern, von der Person, die nicht volle drei Jahre lang öffentlich erschienen ist, und doch für die gesammte gebildete Welt ihre Sonnenstrahlen hinterlassen hat, bei weitem weniger wissen, als wie wünschenswerthen nicht Die, welche den Glauben der Schwachen wie ein schallendes Eis bewahren zu müssen die Meiste annehmen, vorerst selbst angeben, was denn sie glauben und als Glaube garantirt haben wollen, wie wenn nicht jede Gewissenshaftigkeit nur durch sich selbst und ihre inneren Gründe die Gewährung erhalten müßte.

Um so weniger einseitig aber kann des Professors Strauß wissenschaftliche Glaubenslehre sich bilden und den Lehrgäbsten erschließen, da auch die kirchlich-historische Darstellung dessen, was vom Ursprung an durch die wechselnden Zeitaltern hindurch Lehre und was Merksamer der menschlichen Göttern geworden ist, ebenfalls als seine Hauptaufgabe ausgesprochen ist. Wer kann die Dogmengeschichte durchdenken und doch farrning oder intolerant bleiben? Die noch nicht von den Gelehrten durchgegriffene Diskussion über die Entschiedenheit ihrer uralten Ergänzungen, ist bei weitem nicht eine Hauptaufgabe seines Lehramts, noch viel weniger aber Sache des Volkes und des allgemeinen christlichen Glaubens.

Es ist gut, daß dergleichen Unentschiedenheiten zur Sprache gebracht werden. Erst wenn eine der Möglichkeiten auf das Bestimmte dargestellt ist, können die, welchen die Mittel der Forschung zu Gebot stehen, ob sie ganz, oder zum Theil, oder gar nicht fatt finden. Wie

gebietet, aber handeln Sie, welche Fragen, die werest nur durch das Daffte und Davider der Forscher beleuchtet werden müssen, wie Lebensbedürfnisse darstellen, die durch den „Botschaften“, in Gile, durch Stimmeneinheit abgeurteilt werden können.

Mie werden Sie, denen unter Guch ich sonst schon etwas bekannter zu sein das Glück habe, hierin um so gewisser ein unparteiisches Urtafeln zutreten, da ich von mehr als vierzig Jahren her eine andere Ansicht über die Entstehung jener Erzählungen mündlich und schriftlich, bei immer erneuerten, in der gewissenschaften Lehrfreiheit nicht gestörten Prüfungen, durchgeführt und durch alle mit erworbene Sprach-, Zeit- und Menschenkenntnis noch neuerlich in meinem ergriffenen Standbuch 1830 und in meinem „Leben Jesu“ 1828 geltend zu machen gesucht habe. Mie sind, besonders nach den innern Spuren, unsere Evangelien den Regensburger des Lebens Jesu näher. Sie erscheinen mit von Dredigungen auf jüdische und kirchliche Zustände, wie sie nach Jerusalem's Verführung im Jahr 70 eintraten, so rein, wie sie, wenn die Erzähler und die Sammler erst ihre späteren Ansichten in die frühere Übersicht zurückgetragen hätten, gewiß nicht gelitten hätten. Mitten phantastische Gebräue eines frommen Glaubens so kurz, so unvollständig, meist ohne den Ausdruck der Bewunderung, erschienen? Dregiecht sich nicht zuweilen das Matthäus-Evangelium meist auf Punkte, wo die Juden der nahen Zeit Einwendungen machen könnten, wie wenn Jesus manches gethan und gelitten hätte, was dem Messias nicht zukäme; Einwendungen, auf die man nach dem Jahr 70 wenig geachtet hätte, und die auch späterhin bei jüdischen Regensburger der göttlichen Sendung Jesu nicht entständen sind, weil sie nur aus dem nähern Eindruck des Gesehenen entspringen könnten.

Daf Meinungen in Dhatfachen ungesaltet in das Geschöne zurückgetragen werden, ist freilich auch Gine der möglichen Entstehungsarten einer Uebersetzung. Aber entstehen nicht doch die meisten Sonderbarkeiten in Erzählungen viel eher schon durch die Gegebenheiten der ersten Beobachter, Zeugen und Nachzügler? Ueberdies sind insbesondere die so bestimmt angegebenen Dersprechungen von augenscheinlichen und handgreiflichen Dweisen des so bald selbst wiederlebenden Christus fast unmöglich aus bloßen Dfionen, die in so kurzer Zeit nach der Uebersetzung, wo man seine Uebersetzung erwartete, entstanden wären, zu begreifen. Und doch sind die Dfionen davon, nicht nur der Mut

in Jerusalem zu bleiben, sondern auch die Zulassung, daß eine Gemeindegelasse vor den Augen der Feinde sich gährelich mehren und durch fluge Einrichtungen ordnen konnte, unmittelbar.

Genug! Und Sie selbst, die Sie dem von sich selbst redenden Dfiter nachsichtig Gesehe schenket, werdet vielleicht lächelnd denken, daß mich in diesem Dweirten bei einigen meiner Gwengewinde das Dmensliche besichtigen habe, einige Ansichten gar zu gerne geltend machen zu wollen. Es sei so! Ich bin ja auch bald, in mehreren Regensburger des Dammstädter theologischen Diciturbuchs, mit fast allen meinen Uränden gegen die einzelne Strausfische Ansicht von Jesus in die Evangelien zurückzutragen (mythischen) Erzählungen aufgetreten, wie es einem Dfiter über dergleichen Ungewissheiten zutömmet, über welche die allernachsten nach allen Seiten ein Urtheil zu begewinden Dorkenntnisse und Uebung genug haben können. Aber sind nicht die Mindergeübten eben dadurch desto gewisser gestärkt, daß ich gegen eine Ansicht nicht zu nachgiebig sein würde, die für jetzt weit mehr Dersall gewonnen hat, als die Drenige, welche dem Gwöhnlichen näher blicke? Und wie wäre es meinem Gemüth je möglich, etwas, wovon eine Störung des Dfiterthums im Dofte mit Drecht zu fürchten wäre, zu fördern? Ist es doch mein lebenslängliches Dstreben, nur Ansichten und Urände, deren Ungebartheit selbst den Nachsprechenden nicht mehr lange verborgen werden kann, als entsehtlich und als nicht unchristlich wegzunehmen, damit vielmehr die christliche Dfiterreligion auf dem Dfiterwahren, auf dem Dfitergemeinglaublichen und Dfiterwahren desto fester besthe und mehrere Lebensfrüchte bringe, als indess das träge Glauben an Dfiterreden, die erst nur durch die Gfiteren zu behanden sind, nicht bewirken könnte, und als selbst das Glauben an ewigen Lohn Gottes nicht Dfiterbedachte.

Dfiter entseht darf ich demnach auf den Dfiterpunkt bringen. Dfiter selbst Dtrauf findet nur Erzählungen von Dfiterbeweisen ungewisser. Als als Dfiter zur Dfiterbindung und Dfiterbindung christliche Dfiterreligion wesentlich beiträgt, was also in dem Glauben eines Dfitererworts am meisten gewirkt und gewirkt werden soll, ist auch Dfiter in den Evangelien das Dfiterwahr und Dfiterbede. Dfiter Dfiterreligion ist auch über die damaligen Dfitererwartungen Dfiterreligionen von der Dfiterwendigkeit, die Gfiter blutig zu verhöhen, so er haben, daß auch die Dfiterengemeinden sie gewiß nicht

durch Wissen hätten haben und in die Evangelien über Jesus Christus zuübertreten können, wenn sie dieselbe nicht „aus seiner Güte“ erhalten hätten. Was durch die Reden vom Berge, durch Jesu Gleichnissen, namentlich durch die vom Jöfner und von dem ohne Mühsung wieder angenommenen Sohn, was durch die Sprachspiele von seinem Lebensworte, die Galileiden vom Sündigen selbst nur durch das Rechtswollen nach treuer Uebersetzung frei zu machen und nur davon die Sündenergebung zu empfangen, hauptsächlich aber auch durch die Sinnweisen auf die Notwendigkeit thätiger Reue und der Mildergeburt, durch welche der immer mehr Gottes bewußtwerdende Geist sich aus dem Uebermaß der Sinnlichkeit heraushebt, ewangelisch überliefert ist, dies ist die in die Herzen dringende Galileidenlehre, welche, wenn nur, von Kindheit auf, unser ganzes Geistesleben daran geknüpft würde, würdige Menschen und wahrhaft christliche Bürger bilden müßte.

Diese Schwerpunkt sind durch sich selbst so gewiß ewig wahr, als sie gewiß von dem wahren Christus, der das bessere Messiasideal erstiftete, den Sündigen offenbar gemacht worden sind; da sie selbst dieselben nach ihren Zeitmeinungen nicht erreicht hätten. Nur unsere, der Lehrer, Schuld wäre es, wenn unsere Kirchengemeinden sie bloß um eintiger damals wirksamer, wunderbarer Erzählungen willen glaubten und dann im Fall, daß diese Geschichtserzählungen ungewisser werden, die christliche Religiosität selbst in Gefahr käme.

Kasset mich kurz zusammenhängen, worauf es ankommt und worauf es besonders einem nach Glaubenskraft und Freiheit Freienden Volk ankommen muß.

Nichts, Ihr liebe Mitbürgerinnen und Mitbürgerinnen, ist heutzutage, als innige Religiosität. Ich sage: Religiosität! und nicht bloß Religions=lehre. Und was ist ächte Religiosität?

Das Wort selbst bedeutet eine beachtliche Gemüthsstimmung, eine Nachdenklichkeit. Es wird aus dieser Nachdenklichkeit über Menschliches und Göttliches in den Menschen ein gemüthliches Sacramentemwollen mit Gott, als dem gewiß guten, vollenkommenen Geiste. Selbst der Feinden Religiosität, woraus entspringt und entsteht sie?

Die Nachdenklichkeit kamen durch ihr Gemüth zu einem Glauben an die Notwendigkeit, mit unsicheren höheren Geisteskräften zu hantieren. Nur aber, weil sie meist an die Macht der Sünden, als

Ursache der äußeren Dinge, dachten, nicht einmal die menschlichen Sünden und die Willensrechtschaffenheit in ihnen als allein gültig voranzusetzen, also auch. Sondern oder Gnade aus Willensfreiheit von ihnen erwarteten, konnte diese Religiosität, als Folge ihres noch allzu unvollständigen Nachdenkens, nicht willenstheilige Geistesrechtschaffenheit in den Missethäuern erweisen. Sündendämonen und Dämonen traten dann dagewöhnlich, damit das Volk mit ihrer Güte, von den Sündigen Günst und Gnaden durch Glauben und Demüthigungen und gedankenlose Eingebung zu gewinnen meinte.

Ich! Die Nachdenklichkeit der Meisten wirkte langsam! Aber um Jesu Zeit hatten sich doch nicht nur die Denkfähigsten zum Glauben an einen Gott der Güte erhoben, nachdem Anaxagoras ihn als Geist beweisend betrachtet, Sokrates, das Wissen oder Bewußtwerden auf das, was der Mensch wollen und vollbringen soll, weit mehr als auf Muthmaßungen von übernatürlichen Naturbeobachtungen zu richten angetrieben hatte. Darüber war zwar vom mangelhaften Volke bekanntlich der Sinn auf immer von Altes weg gedrückt, der Kreis sogar unversämmt verlämndet und mit dem Christen bedroht worden. Aber um so eher und allgemeiner trat bald nachher bei den überreifen Volkserwählten eine wohlthätige Scham und Reue ein. Die verlämndenden Anklagen wurden (s. Hüfflins treffliche Erläuterungen der Apologie des Sokrates, S. 69) in und außerhalb des äthenischen Staats beseitigt. Die späteren Philosophen oder „Erneuerer“ durften nicht mehr von Eigennütigen und Ehrfüchtigen gestört und verfolgt werden, wenn gleich ihre Denksuche, wie alles Menschliche, nie das Volksumme erreichten, oft manche sonderbare, bisweilen eine anstößige Seite hatten.

Viele Nachdenkliche, viele der Geistes im Lande waren doch, um Jesu Zeit, zu der Sehnsucht gekommen, mit dem allmächtig anerkannten Gott, dem Sinnen, Früchten, dem Obdiener vieler Untergötter (der Polydämonie), auf eine zuverlässige Weise in Harmonie zu treten. Nur die lange, altsichere Übung der Harmonie, einen willensfähigen, einen (man mußte nicht, wie lange?) züchtenden Gott zu denken, dessen Sünden (man mußte nicht, durch welche schwere Mittel?) erst verführt werden müßte, beängstigte manches von Religiosität erfüllte Gemüth unter den Feinden des Fern des nicht mehr rohen Griechen = und Römerthums.

Mie aber mußte der von der Grippe an zum „Reiligen Gottes“ Sohn.

6, 68. 69. bestimmte und in einer für uns undurchdringlichen Größe und Ähnlichkeit, von Gott, dem Vater, dazu aufgezogene Jesus die Religiosität im folgenden heiligen Lande vorfinden? Galt noch schlimmer!

Moshi war ein großer Mörder für das jüdische Volk schon vor vielen Jahrhunderten dadurch bereitet, daß ein edelmütiger Strengher in voller Kraft seines rechtholenden Gemüths sich auch an einen recht wohlwollen Mächtegott, und an seinen geringeren und willfürlichen antheil. Altraham befehlte es in der Mofesreligion seiner Nachkommenschaft, daß die Nachbarn (aber diese sind oft nur die Mächtigsten!) das vollkommene gute Mollen als das Göttliche verehrten, wodurch die unfrühe Miffthätigkeit (der Absolutismus) der Seibengötter aus der Religionslehre weggereinigt werden konnte.

Die Nachbarn begreifen auch dieß schon, daß Altrahams vertrauensvolles Gemüth an seinem das Rechte wollenden Gott von diesem als die wahre Mofesreligion anerkannt und in dem Urtheil des Fertigen wie aufgerechnet oder zugutgeschriben sein müßte. (Röm. 4, 3. nach 1 Mos. 15, 5). Sie hoffen auch gewiß, daß es Allen, die in diesem Altrahams-Glauben, in dieser rechtholenden Garantie mit dem gerechten Gott lebten, zuvörderst in sich und auch durch die Mofesreligion hindere vorzugehen müßte.

Aber wie leicht verwanbelt die menschliche Leidenschaft die geistigen Glaubenshoffnungen in Erwartungen, welche unwürdig wären. Dort wurde sie sogar in rohe Anprüfungen auf selbstthätige Mordtug und Gemüthe umgewandelt. Um Jesu Zeit bereute sich fast das ganze jüdische Volk, daß schon als Nachkommen Altrahams sie von Gott befehligt und allen Mordtugenden vorgezogen werden müßten.

Die Pharisäer sahen hinzu, daß, wer nur die von Mofes und ihnen, seinen Anhängern, gebotenen Gebotsregeln ausübe, rechtholend genug sei, wenn er auch das Anführer im Fergen nicht wolle und nur die Anführer der Gottesfurcht bewahre. Der Tempelbauer feierte den Nationalsoß noch weiter: Mite allein, tief man, haben den wahren Gottesdienf. Aber Gott muß wollen, daß alle Welt ihm diene. Gottes Allmacht also muß alle Mofes und, dem einzigen Mofes Gottes, zu Füßen legen, damit wir sie zum Dyrerbringen nach Semfalem zwingen. Sie sollen für uns arbeiten, und uns sich zu Füßen werfen, so sagt es ja ein Schlüsselkapitel im Prophetenbuch Jesajas, Kap. 60, 10. 12. 14.

61, 5. 66, 12. Und also wird (der Unglaube mag immer nur andere Ueberzeugungsmittel empfinden!) der Altraham Gottes unfertig weisheitvolltugenden Mofes und uns eine ewige Mofesreligion gewähren, nach Daniel 7, 14. 27.

Das Schlüsselwort war: Die biederer, freigelebte Gerechtigkeitholigkeit des Stammbaters wurde vergessen. Ein Dienfsglaube an Gott, ohne innige erfuchtervolle Harmonie mit seinem Mollen des Gerechten, dieß, um solcher Ueberlieferungen willen, die Religion, die man sich nicht nehmen laffe. Ueberdieß mußte aus dem falschen Mofesbegriff ein Maß gegen alle Mofes, ein Troß auf die Allmacht des Jehovah, der den gebietlichen Mofes der Mofesverföhner in ihren Ueberlieferungen segnen mußte, emporkommen, der, wie es auch die Ueberlieferungen traf, den Untergang des in wilder Unfrüchtigkeit und Paranoia sich aufsenden Staats beschleunigte.

Jesu heilige Religiosität war zur Rettung entzogen getreten. Er fand wie „auf der Zinne des Tempels.“ Denn sein Geist sagte allem Volk: Nur wenn ihr Gerechtigkeit Altrahams sein wolle, seid ihr im rechtholenden Mofesreligion, der Such vom Sündigen und dadurch von der Furcht vor willfürlichen Strafen Gottes frei macht. Nur wenn eure Handlungen aus gewiffenhafter, von Gott gewollter Mofesreligion entspringen, sind sie richtig oder im harmonischen Frieden mit dem vollkommen guten Gott.

Gerechtigkeit fand aber auch, wie „auf einem hohen Berge, die Mofes aller Menschenöfter überstehend.“ Denn sein Wort begann weiterhin offenbar zu machen, daß die Gerechtigkeitholigkeit jeden Einzelnen überal, unter allen Mofes und zu allen Zeiten zum „Gottesfand“, zum Theilnehmer an dem allgemeinen Vater aller Menschen mache, daß alsdann, wo solche Gottesfand in gottgetreuer Gemüth auch zu äußerer Ordnung und unterföhrender Gemeinshaft zusammenhalten, ein Theil des großen Gottesreichs, eine allgemein lebendthätige Religiosität sich verweirliche. Nach diesem geistig messianischen Gottesreich aber sollen alle „am ersten trachten“, da es sich über die ganze Menschheit verbreiten könne und solle, wenn nur jeder bei sich, ohne erst auf die Mofesreligion zu warten, diese Religiosität zu wollen anfange.

Dies war das Ursprünglich-Selbstverringende der Gerechtigkeit = Religion. Mofesreligion die Gerechtigkeit in der Seibemwelt nahmen diesen Trost, daß Gott als Vater seinen Sohn haben könne, der erst

durch eigene oder gar durch fremde Mißbilligungen verhöht werden müßte. Es wurde hell, daß Gott als Geist nur durch das Geisteswahrer, die Mißbilligerhandlung, verkehrt sein wollte, daß aber der Glaube des Menschen ohne Mißbilligung nur einseitig verheimlichte Frucht wäre. Es wurde sichtbar, daß diese Mißbilligerhandlung-Entscheidung überaus süß war, die Turen aller Stationen vereinigen würde. Das damals untreue weibliche Geschlecht wurde zur Menschenwürde erhoben und auch die Sklaven, die damals unglücklich und als Vergewaltigte furchbar waren, wurden als „Mißbilliger vor Gott“ behandelt und ließen als Mißbilliger desto williger das Mächtigste von sich erwaarten.

Nur denen, die eine Fernehaft ihres Opfertempels durch die Gewalt, und nicht durch die religiöse Harmonie mit Gott, zu fordern und zu ertragen fortzuführen, mußte der Mißbilligerhandlung zuhelfen: Guter Gaud wird auch die gelassen werden (Matth. 23, 38. 39.) bis Myr, wozu der Regen des im Namen des Herrn kommenden Messias (des Geistes einer geistigen Gottesregierung) besser Gaud anregt.

Diese einfach waren, aber alles, was dem Menschengeschlecht zum innigsten Zifferwerden nötig ist, unfaßlichen Toren erhalten hauptsächlich das unerschütterliche Selbstbewusstsein unserer Christenheit, um die Macht um einzelne Entschiedenheiten und den Aufschwung oder Zehrbewertungen geübt werden, was es zu thun, als ein einziger Zeitschreiber, sieben Mißbilligerhandlungen, den Toren und den Toren angehörig, die von allen ausübbarer Ausübung der Menschen mit Gott von Toren, durch Toren, Toren, Torenhandlung über Toren bis nach Spanien tragen konnte. Wie hätte es sich zur Mißbilligerhandlung machen, wie eine Stadt der anderen die Toren bieten, wie von Dorf zu Dorf sich dieses Licht anzünden können, wenn es nicht den Zeitschreiber des Zeigens und des Lebens im Großen entsprochen, wenn es auf Unbilligkeiten beruht hätte, für welche man durch burchstäbliche Toren mehr Toren Toren fordern zu können würden mag.

Die mit einermal offenbar werdende Gewisheit, durch die überaus mögliche Mißbilligerhandlung des Torenhandlung mit der Gottigkeit harmonisch und für ein Gottesreich des Torenhandlung vereinigt, das ist, durch sich selbsteliges werden zu können und zu sollen, was ebenso einfach als unverständlich. Es war zugleich begreifbar für gottanständig Toren und Toren, daß der mit dieser weltumfassenden Uebereinstimmung

wahrheit ohne Gewalt ersehene Messias dafür, wie ein Maßüberfüller, sein Blut hatte aufspalten müssen. Es wurde deutlich, daß diese unmißverständliche Gemüthsverbindung mit der väterlichen Gottigkeit aller Zeitschreiber des Torenhandlung und Zeitschreibers nach 2. Kor. 5, 17. in ein Drittes, in „eine neue Schöpfung“ des geistigen freien Geistes, aufsteht. Jeder Menschliche begreift, daß, je mehrere in dieser Tätigkeit Glaubensgenossenschaft für göttlich gewollte Mißbilligerhandlung zusammenstehen, das vertrauensvollste christliche Gottesreich auf Erden entsteht und jedem Redlichen sein Maßbegreifen spürte.

Daraus entstanden waren, feurige, begehrte Entschlüsse. Man verübte, unterstützte, ermahnte sich untereinander. Die Streubestanden waren voll heiligen Geistes. In bekannnten und unbekannnten Tungen wurde das „Eines ist noch!“ verhängt.

Aber wie bald wurde das Entschlußmaßbare in der Turenhandlung desto schwächer. Jeder kann unfehlbar, in jedem Augenblick des Zeitschreibers, den Torenhandlung des „Menschlichen ohne Turenhandlung“ in sich erkennen und selbst zum Geistes machen. Er erfüllt augenblicklich, nach Matth. 5, 48. die Aufgabe Jesu. „Seid Mißbilligerhandlung, wie der Vater im Himmel.“

Aber jeden Augenblick kann man auch in die Luft, Turenhandlung zu machen, zurückfallen. Und nur die beharrliche Turenhandlung verhofft so, daß der Geist sich das Sinnliche ohne Turenhandlung unterordnet.

Je schwächer diese den Torenhandlung ersehen, desto eher meinte man: vorher wäre man doch auch religiös gewesen, wenn man sich nämlich nur mit Gott und göttlichen Tingen im Denken — mehr als im Willen — beschäftigt hätte. Aus dem Unfaßbaren herüber reißt ja doch so vieles die Mißbilligerhandlung, oder auch nur die Einbildungskraft. Wie viel bequemer wäre es, wenn nur im Turenhandlung an allerlei solche behauptende (dogmatische) Entschlüsse Turenhandlung hauptsächlich die Turenhandlung bestünde! Wie unterhaltend ist es, den Turenhandlung in die Geisteswelt bei ihren Turenhandlung des Turenhandlung zu äußern; und macht gleich etwa der erste Turenhandlung die Turenhandlung selbst, so löst doch der zweite die Turenhandlung und verhofft, daß für alle längst gelübt und genugsam sei, wenn man nur diese und mehr dergleichen glaube, oder glauben wolle; ungeduldet Turenhandlung selbst, so oft er nach dem Turenhandlung von seinen Turenhandlung sprach, nie dergleichen etwas als Turenhandlung derselben geoffenbart hat. Und wird etwa Turenhandlung oder dem

ähnlichen eine solche Lehraussage (Dogma) zu glauben schwer, so ist doch das Sreden und Hören darüber beschlaglicher, als die ersten biblischen Aufstellungen zur Dage, als Bestimmungsänderung, und zum Glauben, daß ohne die, das Dnun erst stützende, Geseßesgeschaffenheit niemand Gott gefalle.

Mit Einem Wort! Dheil der bloße Gedankenglaube an Lehremeinungen die Gewissen wenig berührt, wohl aber Geseßre und Ungeseßre durch Spensulationen darüber sich gleichsam religiös besträftigt befinden können, so verhält man bald auch in den Dpistenge-meinden auf bergleichen Verspitterungen der großen Saupfäden und Geseßre und gefasste sich, allmählich immer künstlicher, allerlei Lehrgeseßre, in denen die moralisch erhabene Saupfaden unter den vielen spitzigen und verschlungenen Verzweigungen fast unspürbar wurde. So freuten sich in den geseßlichen Dmen durch Vertümlungen der Kunst tausend Spitzsäulen gen Himmel. Nicht nur aber erreichten sie ihn nicht, sondern bringen ihm auch die Dersen nicht näher. Und der Schönheitsgenuß und Geseßmad ist an ihnen auch nicht vom Himmel herabgefallen.

Dhnein aber wären nicht nur die Philosophen der Zeit voll von solchen Fragen, von denen die Dogmatik gewöhnlich überfüllt ist. Es ist auch überhaupt des Dverstandes Natur, daß er nicht nur das Ddas, sondern noch viel lieber noch das Dwie wissen möchte. Schon bei vorintischen Gemeinden war es nach 1. Kor. 15, 35. nicht genug, daß der Geist auf eine für den Geist passende Weise fortwähren werde. Dind das Ddie? und das Ddann? einer gerade aus dem abgeseßten Geibe wieder erwachsenden körperlichen Umgebung meinten sie zu ihrem Glau-ben zu bedürfen; wie vielmehr jetzt noch Mander keinen Himmel und keinen Gott zu glauben meint, wenn er nicht das Ddie seines Daseins sich vorbildet und einen förmlichen Dyon Gottes eifliche Hundert Mellen über dem Mantelane stehend zu seinem Dreligionsglauben rechnet.

Dlledrings ist auch der Dverstand von bergleichen besondern Densver-suchen und selbst von den daraus entstehenden wundenbaren Geseßreiniun-gen nicht gebietend zurückzuweisen. Sie sind für ihn eine Übungs-schule. Er soll daran lernen. Ddie können nicht anders, als der Dreihe nach alle Dnachsehnlichkeiten durchprüfend das Ddas sich ein-sich fe herausfinden. Dber weder Lehret noch Geseßler, noch sonst i-gend eine Dewart darf aus einer der Dnachsehnlichkeiten ein ausseßlich-fides Geseß machen. Eure helvetische Geseßsformel hat in der guten

Meinung, dem Dvolke jeden Dweifel an irgend einer Geseßre zu erparren, auch den Lehren verboten, zu glauben, daß die Dvorlesung in den Dbibelgeschichten irgend eine bedeutende Dertabweißung (Dvarianze) zu-gelassen habe. Ddas half es, daß man diese Geseßre nachher bloß auf den hebräischen Diberet beschränken wollte, der ohne dieß den plare-antschandichten Mühe genug zu machen schien? Der Dverstand soll nicht durch den Dverstand, noch weniger durch die Unverständigkeit beschränkt werden, welche sich am meisten kund gibt, wenn sie über das, was etwa sie selbst nicht anders verstehen und glauben und doch auch nicht durch Geseßre überwindend machen kann, eine gewaltsame Duffassung verlangt, daß es kein Ähnlicher anders verständig und verständlich zu machen suchen dürfe.

Erinnert Dhr Euch nicht selbst an das von Dürich ausgegan-gene rühmliche, aber lang verfolgte, wenigstens verkannte Dzei-spiel? Unter auf vorurtheilfreies Erforschen des durch Traditionen ver-dunkelten Dzielsumes gegen Leo X. so richtig bringender Dürcher hatte, nicht ohne Ddangigkeit, wie er selbst angibt, sich überzeugt, daß DJesus Dwort: Ddieß ist mein Geib! Ddieß ist mein Dblut! nicht Dsage: Ddieß Dword ist in meinen Geib, und Ddieser Dwein ist (dann noch besonders) in mein Blut „verwandelt.“

Ddas wir Menschengeister ohne Dissenbarung nicht wif-sen können, das muß uns entweder offenbar gesagt sein, oder es ist nicht für uns eine Dissenbarung! Dürther be-solgte diese unklugbare Regel; aber — nicht durchweg folgerichtig. Dllzu lange an das in der Dverwandlungsehre zur Ähnlichkeit des ver-stärkten Geibes Geseßre liegende „furchtbare Geseßre“ (tremendum mysterium) gewohnt, fühlte er etwas schauerliches in sich, wenn er gar nicht mehr dabei an ein Geseßre, an ein Ddunber Geseßre, zu denken hätte. Er folgte dem Geseßre und fand ein neues, ungesagtes Geseßre. Er sagte sich: Ddießes beneidete Dword ist Geseßre Geib. Geseßre und ist so, weil DJesus es sagte. Dllso — muß in, mit und unter diesem Dword, welches Dword bleibt, doch Geseßre Geib, und dann noch besonders in, mit, und unter diesem Ddiebenben Dsein Geseßre Dblut uns durch göttliche Ddunberseßre ge-geben werden.

Dber wie dachte Er eben so gewissenhafter, in den Sinn des Dtestaments jedoch nach dem Studium geseßlicher und römischer Geseß-

schmadschiffen lechter einbringenden Reformator, der hierin, wie in manchen Fällen fester und doch ruhiger (im ächten Sinn: „republikanischer“) urtheilende Zwillinge dazwischen? Das in, mit, und ohne dem Trod und Meid doch ein Wunder gegeben sei, fand er, ist auch nicht gesagt! Wenn wir es glauben sollten, hätte es Jesus uns offenbart zu sagen wohl selbst gewagt und nicht auf kühnen Umschreibungen warten lassen. Darf ich das Eine nichtgesagte Wunder aufgeben, aber ein noch geheimeres an seine Stelle setzen und es dem Volksglauben aufhängen?

Trod der Befehle, als ein Feind des Mythischen, als ein „Verfälscher“ (wegen Rationalismus) eifrig vertrieben zu werden, unter den wesentlichen Beweismitteln der christlichen Theologie zu werben, berief alle die Lehraussagen, die man ruhig und zuverlässig nach dem höchsten Verstand und ohne Geheimnissdeutung auslegen darf und soll, weil vielmehr, daß dadurch etwas Geheimnes zu glauben aufgegeben sei, nicht von den Offenbarern offenbart gemacht ist.

Die Jesus, der noch mit ganzem Leibe gegenwärtig war, und für die Zwölfe konnten die zerbrosenen Trodschmiede wie ein Einheitsleibe beworgehalten hätte, wenn er nicht früher in Todesschlummer versetzt worden wäre. Daraus ist, daß er sie aufbörte, so oft sie das Trod brächen, Selner habe ich zu gedanken, der Person um der damit verbundenen Sache willen nie zu vergessen!

Das deutliche ist das Beweismittel! Darauf steht Zwillinge. Der mit Beweismittelhaftigkeit still fortwährende Verstand der Folgezeit merkte immer mehr, daß er und seine Ersäumerregel recht habe. Nur „der Reichengläubere“ schien den kühnen Beweismittel zu sein. Viele waren in Eurcht: „Wie haben unter Volk kühner Umschreibung wie Offenbarung glauben gemacht, weil wir selbst aufschichtig, aber allzu einseitig, glaubten. Aber nun? Wie nicht das Volk überhandnehmen am Glauben Schwere zu erleben, wird es nicht gegen die christliche Religionen solchen so heilig behaupteten Mittel doch geirrt zu haben zugeben.“ Wie ist die Beweismittelhaftigkeit, mit welcher man in so manchen Fällen den das Beweismittel, aber auch vieles nur Maßregelnhaftig umfassen den Kirchenglauben umgibt. Aber der Religionsglaubige und der Grit-

nisabwehrer wird nur desto glaubensvoller und, was die Sparsamkeit ist, desto gottendächtigster und willensstärkter, je weniger Ungläublichkeiten ihm zugemutet, sogar als das Unentscheidlichste eingestanden werden!

Endlich konnte niemand unter uns mehr läugnen, daß das Nichtentscheidliche nicht offenbar sei. Das kein Geheimnis angelegt ist, da bleibt das Besagte nach dem höchsten Natursinn, wie er allen damit verbundenen Umständen gemäß ist, zu erklären.

Jeder aber fasse diesen, so gut er ihn zu fassen vermag. Jeder hüte sich, dem andern seine Lehraussagen aufzuhängen oder aber ihm mit Berechtigung, sogar mit Entstellung seines Charakters, den Unbegriffen verabschuldigungswürdig zu beschreiben. Die evangelische Kirche in Union hat endlich hierüber das durchgreifende bessere Beispiel gegeben.

Meinigen bei Einem Punkt des Kirchenglaubens also, wo man allzu lange einander verdamnend entgegen sehen zu müssen glaubte, hat die Liebesgenossenschaft, dieses Streben, wegen des Rechtsdenkens auch möglichst richtig zu denken, die Bahn gebrochen. Das dogmatische Meinere haben, welches deswegen auch überall gouvenerieren will, mußte zurücktreten. Eine innigere Religiosität sagt, daß alle gemeinschaftlich das thun sollten, was Jesus, von andern an sein Kreuz und alles, was damit klar verbunden ist, offenbar gesagt hat. Jeder Gott noch Menschen aber werden irgend Einem rauben wollen, was er noch nach seiner möglichsten Einsicht mehr dabei glauben zu müssen denken oder sühnen mag. Nur soll auch er, der Freigelassene, nicht andern unter die Füße, ihnen die Mittel der Wissensehrung, erschwern zu dürfen meinen!

Soweit ein großes Exempel, daß der schlichte, klare, fromme Verstand endlich doch mehr zum Ziel führte, als jeder, welcher Beschinnisse suchte und darauf Glaubensgebäude gründen mag, die er dem Volk durch Wohlgeheile, statt der Gründe, zu sühnen den Versuch macht. Soweit ein Ersäumerbeweis für die Grundregel, welche sagt: Die „Dogmatik“ soll in jenem großen Theil ihrer Thaten, in ihren Maßregeln und in ihrer Zeitart, nichts für den Volksglauben als Lehrgewinnnis behaupten, was nicht offenbar als Geheimnis gegeben ist!

Unstreitig aber ist auch manches an sich geheimnisvoll, worüber der Gelehrte und der Volksglaube gerne mehr als verschiedene Maßregelnhaftigsten behauptend (das heißt: dogmatisch) ansprechen möchte. Wie

mancher will auch das Wie unserer ewigen Fortdauer, ja sogar was wir vorher gewesen oder nicht gewesen sind, und was alles wir von ungefähr sechs tausend Jahren her an Geist und Leib geerbt haben, so gewiß wissen, daß er Jeden haßt und meidet, der ihm diese seine Gewissheiten „rauben“ könnte. O! welche Gewissheit, welche Glaubenszuversicht, die so leicht ungewiß werden zu müssen fürchtet durch das, was die Behaupter doch nur verächtlichst: „Winde der Lehre“ zu nennen pflegen. Ich will aber nur Die bedauern, welche sorgenvoll sein müssen, daß, weil sie vieles bloß wahrscheinliche als feste und gewisse Glaubenssätze behauptet haben, mit einemmal allen Religionsglauben verschwinden zu sehen fürchten, sobald sie zuviel dazu gerechnet zu haben eingestünden. Aber Nein! Vielmehr entfernt nur das Beharren auf dem Unglaublichen die Rechtswollenden von der Kirchlichkeit, weil, wer das Rechte tüchtig auszuüben entschlossen ist, es auch richtig und gründlich denken und hören will.

Es gibt aber auch Geheimnisse! — Geheimnisse, in und über der Natur, diesem großen All aller werdenden Dinge! Es gibt auch Religionsgeheimnisse, wenn gleich die Religiosität als das Harmonirenwollen mit dem Göttlichgewollten klar und ohne Geheimniß sein muß. Wer aber möchte nicht auch gerne wissen, wie das Wesen der Geister mit dem Gotteswesen in Verbindung steht? und dergleichen noch mancherlei?

Es ist sehr erlaubt, der Lösung aller religiösen Geheimnisse vorurtheilsfrei und gewissenhaft nachzuforschen. Wenn aber darüber, je nach Verschiedenheit der menschlichen Kraft und Empfänglichkeit verschiedene Lösungen versucht werden, so wird dadurch der Kirchenglaube an die großen Hauptwahrheiten des Christenthums nicht gefährdet. Nur müssen die Eiferer sich bescheiden lernen, daß die bloß wahrscheinlichen Lehrbehauptungen (Dogmen) niemals als die Fundamente des Lehrgebäudes angegeben worden sein sollten! Wenn etwas wankend wird im Kirchenglauben, so kann die Schuld nur auf Die fallen, welche, gegen 1. Korinth. 3, 12. mitunter auch verbrennbares Holz und Stoppeln, statt der Bausteine, einzubauen nicht aufhören wollen.

Auch hierüber habe ich an ein Zürcherisches Exempel zu erinnern. Die so welthistorisch wirksam gewordene Person Jesu steht als ein Wunder, als ein abgränzender Meteorstein zwischen unsern bei-

den Weltaltern. Wie ist nun das Göttliche in ihr, wie das Menschliche zu denken und zu glauben? Wäre das Menschliche über das Maas alles dessen, was irgend Menschengeister im Wollen des Rechten vermögen, gesteigert gewesen, wie könnte Er unser Urbild sein in gottergebenster Ueberzeugungstreue? wie uns beweisen, was einem Menschengeist in der Entschlossenheit für das anerkannte Gotteswürdige, für den Vorsatz, nur durch die Sache selbst, ohne den Gebrauch aller ihm entgegenkommender Volksgewalt, vermöge? War Er durch sein Wollen, oder wie war Er wesentlich und zum Voraus unabänderlich gottverwandt?

Schwere Fragen? Aber nicht was seine Person war, sondern was diese durch die Sache selbst, durch Lehre und That, für alle rechtwollenden Christen wirkt, und das, was Wir dadurch werden sollen, ist die Hauptsache für unsere Religiosität. Das Persönliche ist geheimnißvoll, wie das Ewigsein der Geister überhaupt. Aber nachgeforscht darf ihm werden, so weit es je erreichbar ist.

Nur ergibt sich auch dieß zum Voraus, daß auch auf diese Klasse von Lehrbehauptungen über Geheimnisse, die nicht auf einerlei entschiedene Weise erkannt werden können, das Wesentliche der Christusreligion nicht gebaut werden darf.

Wie die Fragen über das Wesentlichgöttliche der Person nach und nach für den Kirchenglauben beantwortet sind, wissen, den Worten nach, fast Alle. Ob das Glauben des Wesentlichgöttlichen in der Person Christi seit vielen Jahrhunderten für die Ausübung der Hauptsache, für das Christlichleben, entscheidend und anhaltend gewirkt hat, kann noch weniger unbekannt sein. Von Geheimnissen ist das Vervollkommen unsers Wollens und Handelns nicht abhängig zu machen. Desto beschränkter ist die Forschung!

Euer frommer, gelehrter und umsichtiger Antistes Hess, hat er nicht (wie ich in dem theologischen Literaturblatt der allgemeinen Kirchenzeitung 1838 Nr. 118. aus der gründlichen Beschreibung seines Lebens von Professor Escher neulich, in Verbindung mit der Recension einer trefflichen Dissertation von Professor Melchior Ulrich bemerklich zu machen hatte) von der Verwandtschaft Christi zur Gottheit etwas anderes aus einigen Bibelstellen gefunden, als die seit dem Jahre 325 herrschend gewordenen Kirchenversammlungen. Er hat anderes biblisch und gläublich gefunden, als das, was auch Zwingli

und die deutschen Reformatoren aus der Stimmenmehrheit jener Concilien noch herrlicher genommen hatten. Und was ist in geistigen Dingen ungewöhnlicher als Stimmenmehrheit?

Seine redlichen Uebersetzungen hat Martinus Luth nicht nur gefunden. Er hat sie auch in seinen Schriften, in deutscher Sprache, in allgemein verständlichen Bibelauslegungen bekannt gemacht. Denn auch die Befehl der Vorleser vernachlässigt nicht Alles zu allen Zeiten von neuem und genügend selbst zu untersuchen. Aus den mehreren Abschreibensfehlern aber die hervorzuheben, oder vielleicht die Unmöglichkeit des Entschreibens herauszufinden, wie wäre dies zu hoffen, wenn nicht jede Abschreibensfehler mit allen ihren scheinbarsten Gründen zur offenkundigen Prüfung gebracht werden dürfte?

Und nun? Ist denn durch jene Uebersetzungen der Zurechtweisung kirchensglaubende zu einer Abänderung genötigt worden? ungeschadet ein Martinus, und gerade ein so lange thätiger und bewährter Martinus, auf den kirchensglaubende viel näheren Einspruch haben kann, als ein jeder des theologischen Wissens und Forschers an der Hochschule. Oder könnte Sie denn meinen, daß Gott und Christus es den Predigten überlassen, wenn sie in aller Zurechtweisung und Uebersetzungstreue über solche Punkte verständig denken, welche nicht so angebeutelt sind, daß sie von allen Sprachkundigen nur auf einerlei Weise verstanden werden müssen. Müßte das Nötige nicht ganz gewiß so geformt, so menschlich erkennbar gemacht sein, daß es alle Bedachtsamen auf gleiche Weise verstehen?

Muß nicht das, was nicht beifolgt und auf einerlei Weise für alle geformt ist, zu den nicht wesentlichen Punkten gehören, über welche jeder Einzelne glauben soll, was er nach seiner möglich besten gewissenhaften Uebersetzung glaubwürdig findet?

Ein dem, was für das christlich religiöse Sacramenten des Rechts wohlens mit Gott nötig ist, kann niemand zweifeln. „Die reines Geizens sind, schauen Gottes in ungeschicktem Glauben. Wer kann dies anders auslegen, wenn gleich die Menschen es, leider! nicht so leicht befolgen, wie sie es unzulänglich verstehen? Aber bedenke auch jeder Einzelne wohl, was ebenfalls gesagt ist: Gott läßt seiner nicht spotten! Welche von uns könnte es vor dem Allwissenden verborgen, wenn er um des Christensglaubens willen zu eifern die Mühe machte, wohl aber ganz andere politische oder kirchliche Ursachen seiner Aufregung sich bewußt wäre, oder wenn er sich nur durch die Räumen den hinteren Lüge,

mitzutoben oder unlaute Uebersetzungen unter dem Lösungswort: „Laudet! Religion! mündlich zu wollen; was dann doch unmöglich oder ein allgemeines Unheil wäre. Ungeflüm ist nie ein Zeichen des einen scheren Glaubens. Dies ist so gewiß, als sich die Klare, tiefe, Simmelstärke in unsern schönen See nur alsdann abspiegelt, wenn er, in kräftiger Ruhe basir empfindlich hinaufsteht.

Ein Drittes ist noch, daß es auch Uebersetzungen gibt in unserm Bibeldruck, welche uns sagen, was in jenen Zeiten über dergleichen Bedenfragen gesagt wurde, die aber uns nicht als Lehre, als Glaubender Hauptgedanke gesagt sind.

So dachte man sich damals, daß jede Seele, bis zur Uebersetzung mit einem passenden Zeile, an einem Zufluchtsort, die guten in einem paradiesischen, andere in einem schmerzhaften verweile. Der Uebersetzung hatte zu erwarten, daß seine Seele noch an demselben Orte vom Zeile geschieden, mit Jesus Christus im Paradies sein werde. Erst auf. 23, 43 und 46, 23. Erst die christliche Glaubenslehre begann, einen unmittelbaren Uebergang in den Himmel der Seligkeit erwarten zu lassen, aber damit nach Matth. 25, 41. 46. auch eine Gewisheit der Verdammnis zur Hölle zu verbinden.

Sie wissen selbst, wie viele Prediche dies als eine Zeitmeinung, und nicht als Lehre, oder nur als einen Ausspruch der Bekehrungslehre versehen. Sie wissen, daß von der Frage über die, — für viele nichtglaubliche — Gewisheit der Höllestrafen, überhaupt das Unerforschliche zwischen beiden und nur zeitgemäßen Lehraussagen wissenschaftlich abgegrenzt ist. Aber hat uns zu Richter der Unerforschlichen gesetzt? Können, sollen wir uns nicht ihre Gründe offen und vollständig mittheilen lassen, um desto zuverlässiger das Ungleiche anzusehen?

Als vor vielen Jahren gegen das Besondere der Gewisheit solcher Höllestrafen in Neuapstel eine das Zeitliche bedrohende Glaubensstörung ausgeregt war, wie beschwor Gericht der Große dem Christum? „Wenn meine sieben Neapostel ewig verdamm sein wollen, so kann ich (so leid es mir thut) nichts dagegen! Aber daß Niemand dieweilis bedrohen verdamm und verlegt werde, dafür habe ich zu sorgen, daß als Rechtsbeschützer für Alle!

Kassen wie endlich von dem, wofür ich Euch Gründe ins Andenken zu bringen versuchte,

die Quittensung, das Resultat, zusammen. Es ist kurz und einfach.

Sticht's möge um der Personen willen, alles wegen der Sache, wegen der Wahrheit, das ist, wegen der Wahrheitssforschung und der Wahrheitserhellung betreiben und einschreiten werden!

Sticht die Personen. Die Sache kann nur durch Personen gefördert werden, die Vertrauen verdient haben und deren Vertrauen zu anhaltender Mithesamkeit unterliegt nicht.

Im Religionsglauben unterscheidet, was zur Harmonie mit dem Christthumswort (zum „Glauben mit Gott“ Röm. 5, 1, 8, 6) nöthig ist, von dem, woran sich unser Nachdenken übt, und in Klarheit vergewissigt.

Das Persönliche kann historisch aufgeklärt werden. Deswegen darf nicht die Sache selbst darauf gebaut sein. Man hat aufwelsch gemacht, ob die Erregungen über Sell historisch seien. Ist denn aber dadurch die erregene Schwärmsucht geschwächt?

Zum Schluß! um nicht gar zu reichlich zu werden. Ihr Freunde, und Ihr, für jetzt etwa Anderegeante! — Mit Einem Wort: Ihr Bestreben an dem Wohl der Republik zu fördern! könnt es einem freimüthigen Mann nicht über den Kopf gehen, wenn er im höchsten und tiefsten Ernst mit dem Wort „Götter“ wachet dem Verfallungsgesetz der Freistaaten seine Untheilbarkeit!

Es ist nichts geringes, wenn ich Euch an das, einst auch sich selbst regierende, Volk von Athen erinnere. So sehr es wegen seines Sinnes für das Schöne und Gute (für die Salogastie) gethümmt war, dennoch bereitete es sich und seiner Freiheitsliebe eine unangenehmliche Untheilbarkeit, als es sich über seine Rechte hinaus abzurufen vermochte und einen Anagnorakos wie einen Gottesläugner aus seinen (zum Glück nicht unendlichen Verdägen) verbannte; Ihr, den ersten Mithesamkeit, den wie nun alle hochachten, weil er vor Allen Gott als reinen, wofür denken und wollenen und wofür denken will (als Mithesamkeit) zu denken vermochte, wenigstens vor Allen ihn so zu denken gewagt hatte.

Und warum verurtheilten sie ihn so, daß ihr größter, mächtigster Staatsmann, Perikles, den ruhigen, bloß seine Ueberezeugung auszusprechenden Denker kaum und mit Lebensgefahr aus der aufgeregten Stadt weggeschickten konnte? Warum andere, als weil das freigelegte Volk über etwas aburtheilte, worüber zu urtheilen damals es noch sehr verbesserter Urtheilsmittel bedurfte. Wie viele mochten sich in ihrem Bewußtsein sagen können, daß sie des Zurückgebliebenen größten Wort: „Gott ist ein Geistes“ in seinem Umfang und vorurtheilsfreien Folgerungen, erfaßt hatten?

Der Mithesamkeit ist etwas mächtiges. Aber viel leichter gestärkt als aufbauend. Nur dann wird er menschenwürdig ausgeübt, wenn Jeder sich selbst das Uebel macht, nichts zu thun als Mithesamkeit zu entdecken. Nur wenn Jeder für das Offensichtliche nichts will als das, was über er klar und ruhig genug gebachtet zu haben sich bewußt ist, — nur alsdann kann der Mithesamkeit den Mithesamkeit zum Ziel und zur Ehre werden. Anders soll Denken, die es unheimlich durchgedacht haben können, vertraut werden!

Und um das Persönliche des Professors Strauß war es nicht mit diesem allein nicht zu thun. Ich bin zwar überzeugt, daß, wenn er unerkannt ein Mithesamkeit in Eurem Glauben beobachtet werden könnte, Ihr ihn da oder dorthin selbst wüßten müßtet. Wo er persönlich aufgetreten ist, hat er Gemüthliche gewonnen! Ich glaube sogar, daß, wenn Ihr ihn jetzt Kirchenselbstliche und Mithesamkeitssophie eine Zeitlang vortragen hörtet, Ihr selbst ihn auch über Dogmatik zu hören der Mühe werdet finden müßtet. Mögen indes darüber auch Andere in die Ehre treten. Mein Wunsch aber wäre, daß, nachdem der Entwicklungsgang dieses Geistes so begonnen ist, er, von seiner Einstellung beschützt, ihn gleich thätig und Ueberezeugungstreue fortsetzen möchte, ohne an irgend ein Schema, auch ohne an das, von ihm selbst schon ausgesagt, gebunden zu sein.

Wenn! Im christlich weltbürgerlichen Sinn glaube ich an die Ueberezeugungstreue schreiben zu dürfen. Prüft! Mithesamkeit, was Euch würdevoll ist.

Heidelberg, den 6. März 1839.

Dr. Paulus.

418